

christologischen Themen: (1) Jesus Christus als Gottes eingeborener Sohn, (2) für uns gestorben und auferstanden, (3) aufgefahren in den Himmel, (4) er wird wiederkommen, (5) durch ihn ist alles geschaffen und (6) er ist der Träger und Spender des Geistes. Bei jedem dieser Themen erhebt er in einem ersten Schritt die Grundzüge und Absicht der biblisch-kirchlichen Glaubensaussage, zeigt dann „Zugänge und Bedeutung“ im Hinblick auf das heutige Suchen nach Sinn, Heil, Frieden und Leben und erläutert schließlich, wie das Geglaupte in der Eucharistie, in den Festen des Kirchenjahrs und durch den Sonntag „gefeierter Glaube“ wird.

In diesem zweiten Hauptteil gelingen dem Autor erstaunliche Aktualisierungen der christlichen Überlieferung und Hinweise auf die Liturgie. Alte Formulierungen – sei es die von der hinweggenommenen „Sünde der Welt“, sei es die von der „Wiederkunft“ – werden dank einer existenztheologischen Auslegung zu lebendigen Aussagen. Es ist „Verkündigungstheologie“ in der großen Tradition von J. A. Jungmann und H. Rahner, freilich auch wie diese ganz auf die „Botschaft“ und auf die interessierte Kerngemeinde konzentriert.

B. Grom Jf

DREWERMANN, Eugen – NEUHAUS, Ingrid: *Voller Erbarmen rettet er uns*. Die Tobit-Legende tiefenpsychologisch gedeutet. Freiburg: Herder 1985. 96 S., 9 Batiken. Kart. 28,-.

Eine biblische Legende tiefenpsychologisch zu deuten, heißt für den Theologen Drewermann, den Glauben, von dem die Bibel redet, in den erzählten Lebensvollzügen und in den angedeuteten tiefenseelischen Prozessen und Konflikten inkarniert zu sehen. Die Tobit-Geschichte verwandelt sich dabei aus einem erbaulichen Exempel zu einem spannenden Drama, in dem der Glaube, mit dem Gegenspieler Angst zusammengenommen, erst seine Kraft zeigt – der Glaube nicht idealtypisch-dogmatisch, sondern in den Wechselfällen, Verhärtungen, festgefahrenen Positionen des Miteinanderlebens: Der alte blinde Tobit illustriert die Gefahr der inneren Verhärtung, Sklerotisierung eines vorbildlichen Frommen; die junge Sara, der ein Dämon die Heirat unmöglich macht, repräsentiert die Bindung an

die Eltern aus Lebensangst; der junge Tobias, vom Engel geführt, lebt die Wachstumskräfte, das Auf-dem-Weg-Sein – er vermag Bindungen und Fixierungen aufzulösen. Er? Der Engel, der ihn führt, heißt „Raphael“, „Gott heilt“; in seiner Figur wird beschrieben, wie das ist, wenn Gott in ein Leben eingreift: ein langsamer, behutsamer, kaum merklicher Prozeß, den man erst im nachhinein durchschaut.

Die kleine Arbeit, 1983 zuerst publiziert, führt Drewermanns tiefenpsychologische Exegese an einem nicht eben zentralen Stück der Bibel vor; der Gewinn ist deutlich: die flächige Sicht der biblischen Figuren, wie sie uns von Kind an aus den Schulbibeln bekannt ist, ergänzt um die psychosozialen Verwirklichungen, die wir aus unserer Erfahrung von Ehe, Familie, Leben überhaupt kennen; der Glaube konfrontiert mit der Breite und Tiefe des individuellen und sozialen Lebens, seine Engpässe und Gefahren nicht ausgeschlossen. Es handelt sich bei dieser Form des Schriftverständnisses um ein heuristisches Verfahren, das natürlich Fragen aufwirft. Aber die biblischen Gestalten haben sich dabei spürbar belebt.

L. Wachinger

GRINTEN, Franz Josef van der – MENNEKES, Friedhelm: *Menschenbild – Christusbild*. Auseinandersetzung mit einem Thema der Gegenwartskunst. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1984. 296 S. Kart. 58,-.

Der stattliche Band, zu dem der Frankfurter Kulturdezernent Hilmar Hoffmann und der Limburger Bischof Franz Kamphaus ein Vorwort beigelegt haben, dokumentiert einen Dialog, der in der Regel nicht zustande kommt, obwohl er von der Sache her dringend geboten wäre: den Dialog zwischen Kirche und bildender Kunst. An einem Thema der Gegenwartskunst, der Frage nach dem Verhältnis von Christusbild und Menschenbild, wird dieser Dialog exemplarisch erprobt. Die Künstler kommen dabei gleich doppelt zu Wort. Einmal in ihren Werken, die schwarz-weiß oder auch farbig reproduziert sind, und zudem als Interviewpartner von F. Mennekens. Dabei erfahren nicht nur ihre Bildwerke eine Deutung aus erster Hand, sondern immer wird auch Grundsätzliches im Verhältnis von Kirche und Kunst angesprochen.

Was die in diesem Band behandelten Künstler angeht, so weisen die Herausgeber darauf hin, daß sie sich nicht ohne weiteres zu größeren Einheiten zusammenfassen ließen, allenfalls Akzentuierungen seien möglich. Der Band beginnt mit einem Klassiker der Moderne, mit Hans Arp. Es folgen eine Reihe Künstler, die ihr Thema intellektuell und künstlerisch noch mit klassischen Mitteln angehen, nämlich Arnulf Rainer, Alfred Hrdlika, Herbert Falken und Werner Knaupp. Anschließend wird Josef Beuys in seinen symbolischen Neuschöpfungen vorgestellt, gefolgt von den Vertretern einer objektbezogenen Auseinandersetzung mit ihrem Gegenstand wie

Jürgen Brodwolf, Horst Egon Kalinowski, Thomas Lehnerer und Walter Zacharias sowie den Vertretern eines neuen Expressionismus, die von Roland Peter Litzenburger über Norbert Tadeusz bis zu den Vertretern einer neuen heftigen Malerei reichen: Bernd Zimmer und Helmut Middendorf. Der Band schließt mit den Werken von Gotthard Graubner und René Achat, die zwar auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben, die aber, wie die Herausgeber meinen, programmatische Weiterführungen für die persönliche Auseinandersetzung des Betrachters darstellen können.

H.-L. Ollig SJ

ZU DIESEM HEFT

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil gab es in Indien wie in allen nichtwestlichen Ländern nur die in Europa gewachsene und von europäischen Denkformen geprägte Theologie. Das hat sich mit dem Konzil grundlegend geändert. JOSEF NEUNER, Professor an der Theologischen Fakultät in Pune (Indien), berichtet über die Neuansätze einer indischen Theologie.

Die Aussagen des heutigen Kirchenrechts über das Konzil sind das Ergebnis einer langen Entwicklung, in der häufig divergierende Aspekte in den Vordergrund traten. Vor allem gab es zwischen der Ostkirche und der Westkirche von Anfang an unterschiedliche, ja gegensätzliche Auffassungen, die sich mit der Trennung im 11. Jahrhundert vertieften. WILHELM DE VRIES, Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, nennt die in Frage stehenden Probleme und deren ökumenische Bedeutung.

Im Zug der Säkularisierung entwickelten sich in der modernen Gesellschaft neue Vorstellungen, die sich der Kontrolle der Kirchen entziehen, aber einen deutlichen religiösen Charakter haben. RAYMUND SCHWAGER, Professor für Dogmatik an der Universität Innsbruck, vertritt die These, daß hier nicht eine liberale Zivilreligion im Vordergrund steht, sondern ein mit religiösen Elementen vermengter Fortschrittsglaube.

Eine weitverbreitete Strömung steht heute der Technik und ihrer Weiterentwicklung mißtrauisch, ja ablehnend gegenüber. Lassen sich die Probleme durch Resignation oder Rückzug ins Private und „Natürliche“ lösen? JÖRG SPLETT, Professor für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, diskutiert diese Fragen im Blick auf die ethischen Grundsätze, von der sich die Technik leiten lassen muß.

M. NORBERTA HOFFMANN analysiert einige Aspekte der deutschen Lyrik der 80er Jahre: Im Mittelpunkt steht nicht mehr die Politik und die Sozialkritik, sondern das Humanum, meist auf den Umkreis der eigenen Lebenswelt bezogen.